

Iudex, norma et regula? Zur Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie

Das Kompositum »öffentliche Theologie« impliziert in seiner Zusammenstellung eine gewisse Zwischenstellung: »Öffentlichkeit« und »Theologie« scheinen die Bezugsgrößen zu sein. Und so provoziert die Bezeichnung auch bei vielen Vertretern eine binäre Selbstbeschreibung: Öffentliche Theologie sei bezogen auf Öffentlichkeit und Theologie. Häufig werden diese als zwei Pole öffentlicher Theologie beschrieben, wie religiöse Tradition und kultureller Kontext (Shahan 2009, 17), Religion und Gesellschaft (Benne 1995, 6-7) oder

Christentum und Öffentlichkeiten (Vögele 1994, 422; vgl. ähnlich Höhne 2015, 35-36).¹ Wolfgang Vögele konkretisiert diese Zuordnung mit der Form der Ellipse: Das Denken öffentlicher Theologie kreise um die zwei Pole Öffentlichkeit und Christentum und dürfe mit keiner der beiden identifiziert werden (Vögele 1994, 422). Öffentliche Theologie scheint demnach zwischen diesen Polen zu stehen und zu vermitteln.

Diese Struktur wird häufig nicht deskriptiv, sondern als ein Auftrag verstanden: Öffentliche Theologie habe die Aufgabe, im Gespräch und Gegenüber zur Gesellschaft auf deren Anliegen zu antworten (Forrester 2010, 448) und damit auf den Orientierungsbedarf der

Frederike van Oorschot, geb. 1984 in Marburg/Lahn, Dr. theol., Studium der Evangelischen Theologie in Göttingen und Heidelberg, Promotion in Heidelberg, Leiterin des Arbeitsbereichs »Religion, Recht und Kultur« an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg (FEST). Neuere Veröffentlichungen: Making Public Theology Operational. *Public Theology and the Church. International Journal on Public Theology* 13.2 (2019), 203-226; Theologie in Übersetzung? Religiöse Sprache und Kommunikation in heterogenen Kontexten. Hg. von Frederike van Oorschot und Simone Ziermann. (ÖTh 36). Leipzig 2019; Die Krise des Schriftprinzips als Krise der theologischen Enzyklopädie. *EvTh* 5.76 (2016), 386-400; Grundtexte Öffentliche Theologie. Hg. von Florian Höhne und Frederike van Oorschot. Leipzig 2015; Öffentliche Theologie angesichts der Globalisierung. *Die Public Theology von Max L. Stackhouse* (ÖTh 30). Leipzig 2014.

GND: 104708905X

DOI: 10.18156/eug-1-2019-art-2

(1) Implizit liegt diese Denkform auch der Rede von der »Zweisprachigkeit« öffentlicher Theologie zu Grunde, die Bedford-Strohm in die deutsche Debatte eingebracht hat: Den zwei Polen werden zwei zu unterscheidende Sprachen zugeschrieben, zwischen denen öffentliche Theologie vermitteln (Bedford-Strohm 2008, 349; Bedford-Strohm 2009, 331; Bedford-Strohm 2009a, 53). Zur Debatte um den damit verbundenen Übersetzungsbegriff vgl. van Oorschot/Ziermann 2019.

Gesellschaft zu reagieren (Bedford-Strohm 2009, 345. 349). Gerichtet ist dieser Auftrag zum einen an die Kirche, die in unterschiedlichen Weisen zwischen diesen Polen vermitteln soll (vgl. van Oorscot 2019a). Zum anderen kommt aber auch die TheologIn als ein Vermittler zwischen den Polen in den Blick: So beschreibt Ronald F. Thiemann den TheologInnen im Anschluss an Michael Walzer als »connected critic« (2009, 111), als einen Jünger Jesu und Bürger der Welt zugleich. Folglich oszilliere die Theologie zwischen Kritik und Verbundenheit, zwischen Einsamkeit und Solidarität, zwischen Fremdheit und Autorität (Thiemann 2009,112). Diese Dialektik zwischen Bindung und Kritik beschreibt Thiemann als eine antagonistische Verbindung, welche die Zukunft öffentlicher Theologie ausmache (Thiemann 2009, 113).

Diese Formen der binären Verortung öffentlicher Theologie sind ebenso naheliegend wie unklar. Zum einen ist grundsätzlich zu fragen, ob dieses Gegenüber die Konstitutionsbedingungen öffentlicher Theologie überhaupt trifft oder ob öffentliche Theologie nicht eigentlich schon (oder immer erst?) in und durch Öffentlichkeit entsteht und bestimmt wird.² Eng damit verbunden stellt sich zum anderen die Frage, was genau die Pole sind, zwischen denen vermittelt werden soll und wo die Theologie sich in dieses Gefüge einordnet. Interessanterweise gibt es über die Frage nach den Öffentlichkeiten öffentlicher Theologie eine deutlich breitere Debatte als um die Frage, wie der »Gegenpol« Theologie zu bestimmen ist. Diese Leerstelle gründet vermutlich in seiner vermeintlichen Klarheit – ist doch den Autoren aus der jeweils formulierenden theologischen Binnenperspektive jeweils klar, was theologisch zu sagen ist. Eine über die einzelnen Konzepte hinaus gehende Debatte um mögliche Inhalte öffentlicher Theologie wird kaum geführt.³ Dabei handelt es sich bei der Frage nach

(2) Diese Frage scheint insbesondere dann auf, wenn digitale Öffentlichkeiten in den Blick kommen: In der digitalen Kultur wandelt sich öffentliche Kommunikation »von einer sozial selektiven, linearen und einseitigen zu einer partizipativen, netzartigen und interaktiven Kommunikation« (Neuberger 2008, 39). In digitalen Räumen theologischer Diskussion verschwimmen dabei auch die Grenzen zwischen Autor und Leser. Vielmehr finden sich unterschiedliche Formen partizipativer und kollaborativer Denk- und Schreibpraktiken. Partizipative und interaktive öffentliche Theologie einzuüben, scheint in digitalen Räumen unvermeidlich. Die Folgerungen im Blick auf Subjekt, Ziel und Aufgabe öffentlicher Theologie im Digitalen habe ich an anderer Stelle skizziert (vgl. van Oorscot 2019b). Zu fragen ist, ob im Rahmen eines digitalen Kulturwandels diese Veränderungen auch für analoge Öffentlichkeiten zu denken ist.

(3) Die Suche nach gemeinsamen Inhalten öffentlicher Theologie kann auch nicht das Ziel sein, ist doch die konstitutive Pluralität und Fragmentarität jeder öffentlichen Theologie

dem Theologiebegriff letztlich um die zentrale Frage, was den eigenen Beitrag im öffentlichen Diskurs als besonderen, als genuin theologischen Beitrag ausmacht. Woraus speisen sich die Antworten, die öffentliche Theologien geben möchten? Was ist das Spezifikum der Theologie, das sie als eigenen Pol der Gesellschaft gegenüberstellt? Die Frage nach der Bedeutung der Schrift für öffentliche Theologie und ihrer Schrifthermeneutik nimmt hier eine zentrale Stellung ein: Nicht nur finden sich zahlreiche Hinweise in Konzepten öffentlicher Theologie, die in der Schrift das Spezifikum christlicher Theologie verorten, sondern in der Theologie insgesamt spielt der Bezug auf die Schrift – neben dem Bezug auf die Tradition – eine große Rolle für die Frage nach den konstitutiven Inhalten ihrer Lehre. In dem titelgebenden Zitat aus der Konkordienformel wird dies für die lutherische Theologie sehr deutlich: Die Bibel gilt sowohl als Quelle theologischer Aussagen als auch als »alleinige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen« (EKD 2014, 767). Diese Frage stellt sich für die theologische Ethik allgemein, in dessen Kontext öffentliche Theologie m.E. einzuordnen ist.⁴

inzwischen angesichts der Breite der unter dieser Bezeichnung sich fassenden Theologien unbestritten. Der »kleinste gemeinsame Nenner« der Positionen scheint vielmehr strukturell i.S.d. oben skizzierten Modelle zu liegen – wenn er nicht gar letztlich nur in der derselben Bezeichnung liegt. Aber diese Debatte soll hier nicht geführt werden.

(4) Das Verhältnis von Ethik und öffentlicher Theologie umfassend zu diskutieren, ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, sondern bedarf einer gesonderten differenzierten und kontextsensiblen Analyse der jeweiligen Begriffe und Referenzkonzepte. Daher hier nur einige Anmerkungen: In meinen Augen stellen sich die untersuchten Definitionen öffentlicher Theologie Formen christlicher Ethik dar. Die Debatte um die Schrifthermeneutik steht daher im Kontext der breiten Debatte um das Verhältnis von Ethik und Bibel. Wenn diese – auch aus Platzgründen – hier kaum Erwähnung findet, dient dies dem Ziel, möglichst spezifisch auf die schrifthermeneutischen Erfordernisse öffentlicher Theologie einzugehen. Dass das als öffentliche Theologie beschriebene Anliegen auch als Selbstverständnis anderer Formen christlicher Ethik in Anspruch genommen werden kann, ist damit nicht ausgeschlossen. Ebenfalls nicht ausgeschlossen ist damit, dass es vielfältige andere Definitionen und Formen öffentlicher Theologien gibt, die in den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt werden. Im Blick auf die Schrifthermeneutik kondensiert das Verhältnis von Ethik und öffentlicher Theologie als Frage danach, ob es eine spezifische Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie überhaupt gibt oder ob hier nicht letztlich die Frage des Verhältnisses von Schrift und Ethik allgemein zur Disposition steht. Verbunden damit ist auch die Frage nach den Spezifika öffentlicher Theologie im Verhältnis zu Theologie im Ganzen – schrifthermeneutisch gewendet die Frage, ob öffentliche Theologie eine spezifische Hermeneutik entfalten muss oder nicht eine allgemeine theologische Schrifthermeneutik zum Thema wird. Beide Fragen

Im Folgenden sollen das Verständnis der Schrift und ihre Bedeutung für die öffentliche Theologie zunächst exemplarisch untersucht werden (1). Diese Beschreibungen werden sodann kritisch reflektiert (2), um darauf aufbauend in Thesenform Grundlinien einer Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie zu entwickeln (3).

⇒ 1 Die Bedeutung der Schrift in Debatten um öffentliche Theologien

Sucht man nach Aussagen über die Schrift in verbreiteten Definitionen und Konzeptionen öffentlicher Theologien, wird deutlich, dass diese erstaunlich gleichförmig ausfallen. In den meisten Fällen wird die Schrift als eine Quelle der theologischen Aussagen verstanden, aus der heraus theologische Positionen entwickelt und in den öffentlichen Diskurs eingebracht werden (1.1). Aus dieser Überzeugung heraus entwickeln viele Autoren biblische Themen und Motive zur Beschreibung des Inhalts öffentlicher Theologie (1.2). Daneben wird ein Konzept narrativer öffentlicher Theologie vorgestellt (1.3). Sehr selten finden sich hingegen kritische Stimmen, die sich gegen den Bezug auf biblische Texte in öffentlichen Theologien aussprechen (1.4).

⇒ 1.1 Die Schrift als Quelle theologischer Aussagen

Ausführlich äußert sich der deutsche Theologe *Heinrich Bedford-Strohm* zur Bedeutung der Schrift als Quelle und Grundlage öffentlicher Theologie. So bezeichnet er öffentliche Theologie als einen »biblisch informierte[n] Realismus« (2009, 338), den er wie folgt beschreibt:

Öffentliche Theologie ist der Versuch, im interdisziplinären Austausch mit den anderen Wissenschaften an der Universität und im kritischen Gespräch mit Kirche und Gesellschaft in gesellschaftlichen Grundfragen Orientierung zu geben und dabei Ressourcen der Kommunikation zu erarbeiten, die die Relevanz religiöser Orientierungen in der pluralistischen Gesellschaft deutlich machen. (Bedford-Strohm 2009, 331)

Biblischer Realismus bedeutet für Bedford-Strohm, weder die biblische Botschaft zu missachten noch auf eine direkte Übertragung der

hängen am Verständnis öffentlicher Theologie, wie es in der ersten These des dritten Kapitels entfaltet wird.

biblischen Gebote abzuzeilen (2009, 338). Leitend dazu müsse eine »klare[...] inhaltliche[...] Orientierung an Jesus Christus« und ein höchstmögliches Maß an Sachverstand sein (Bedford-Strohm 2009, 339).

In einem frühen Aufsatz nennt Bedford-Strohm die Schrift explizit als eine von drei Bezugspunkten öffentlicher Theologie (2006, 5. 7): Öffentliche Theologie beziehe sich auf die Bibel, die Traditionen der Reformation und die altkirchkirchlichen Bekenntnisse und ziele von dorthin darauf ab, die Botschaft von Christus als Zeugnis in gesellschaftliche Öffentlichkeiten zu sprechen.⁵ Entscheidend für die Authentizität dieses Zeugnisses sei die »Selbstvergewisserung über eigene Kraftquellen« (Bedford-Strohm 2006, 19). Auch wenn Bedford-Strohm diese im Argumentationsgang nicht explizit nennt, ist nach aus dem Kontext der Argumentation wahrscheinlich, dass dazu auch die biblischen Texte gehören.

Deutlicher wird die Bedeutung der biblischen Texte in den fünf Leitlinien öffentlicher Theologie formuliert, die Bedford-Strohm in späteren Texten vorstellt (2007; 2008; 2009). In zwei Leitlinien kommt er auf die Bedeutung der Schrift zu sprechen.

Zum einen in der ersten Leitlinie mit dem Titel »Das Reden der Kirche muss gegründet sein in ihrer Tradition – die Bedeutung von biblischer und theologisch-ethischer Rechenschaft« (Bedford-Strohm 2008, 347): Im Anschluss an Wolfgang Huber ist Bedford-Strohm überzeugt, dass die Kirche öffentliches Zeugnis für ihre Quellen ablegen müsse, um die »Selbstsäkularisierung der Kirche« zu verhindern (Ebd.). Es brauche die eigenen Traditionen – zu der nach der Überschrift der Leitlinie die biblischen Texte zählen – für die Relevanz im öffentlichen Raum, wie Bedford-Strohm unter Rekurs auf Rawls und Habermas ausführt (2008, 347-348). Das Recht der Religionsgemeinschaften, ihr Orientierungsangebot auch unter expliziter Verwendung ihrer Überlieferungsquellen einzubringen, sei aus der Innenperspektive eine Pflicht (Bedford-Strohm 2008, 348).

Zum anderen kommt die Schrift in Bedford-Strohms Verständnis von der Zweisprachigkeit öffentlicher Theologie zum Tragen, die er als zweite Leitlinie öffentlicher Theologie einführt (2008, 349): Zweisprachigkeit bedeute, dass öffentliche Theologie Rechenschaft über ihre biblischen und theologischen Wurzeln ablegen und zugleich in der »Sprache des säkularen Diskurses« in philosophischen, politischen und ökonomischen Debatten darlegen müsse, warum diese Überle-

(5) Bedford-Strohm spricht hier von notwendigen »Übersetzungsleistungen« (2006, 7). Zur Abgrenzung der Rede von Zweisprachigkeit und Übersetzung vgl. Höhne 2019.

gungen für alle Menschen Sinn machen (Bedford-Strohm 2009, 331). Unter Bezug auf öffentliche und praktische Vernunft soll die Theologie »biblische Perspektiven für Nichtchristen nachvollziehbar machen und hilfreiche Orientierung aufzeigen« (Bedford-Strohm 2008, 349).⁶

Ähnlich ausführlich beschreibt der US-amerikanische Theologie *Max L. Stackhouse* die Bedeutung der Bibel für die öffentliche Theologie.⁷ Er verortet öffentliche Theologie zwischen vier Polen: biblische Einsicht, philosophische Analyse, historisches Interesse und soziale Gestaltung (Stackhouse 2002, 1131). In Folge unterscheidet er zwischen einer deskriptiven, analytischen Aufgabe öffentlicher Theologie und einer normativen Aufgabe. Für letztere kommt den biblischen Texten die Funktion eines von vier »touchstones of authority« oder »criteria« (Stackhouse 1987, 1-19) zu.⁸ Im Verbund mit Tradition, Vernunft und Erfahrung markiere die Schrift die Begrenzung für das »playing field of public theological discussion« (Stackhouse 1987, 5). Der Schrift komme dabei insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie als Quelle und Norm des christlichen Glaubens in der ganzen Christenheit anerkannt sei (Ebd.). Da sie der Interpretation bedarf, ist sie auf die kritische Befragung und Aktualisierung durch die anderen Kriterien angewiesen (Stackhouse 1987, 6). Die Schrift bilde jedoch zugleich das Beispiel und die Grundlage der notwendigen Kontextualisierung der Theologie (Stackhouse 1986, 67). Die Schrift prüfe als Grenzlinie öffentlicher Theologie die gegenwärtigen Forderungen an die christliche Botschaft – von Stackhouse als »credo« bezeichnet, wie unten dargestellt – und bringe so neuen Sinn in einen neuen Kontext (Stackhouse 1984, 73). Somit dienen die biblischen Texte nach Stackhouse als Prüfstein, was z.B. in wiederholten Verweisen auf die Schrift zur Begründung seiner Argumentationsgänge deutlich wird.⁹ In Verbindung mit dem Prüfstein der Vernunft führt dieser Gebrauch für Stackhouse unvermeidbar zu einem apologetischen Gebrauch der Schrift, d.h. zur Suche nach kontexttranszendierenden Inhalten der

(6) Die Konzepte der öffentlichen Vernunft und praktischen Vernunft führt Bedford-Strohm nicht weiter aus. Zur Debatte um das Verhältnis von öffentlicher Vernunft und öffentlicher Theologie vgl. van Oorschot 2013.

(7) Die Darstellung folgt in verkürzter Form van Oorschot 2014, 134-137.

(8) Stackhouse bezieht sich auf die methodistische Tradition dieses »quadrilateral« (1987, 4), geht aber an keiner Stelle ausführlicher auf die theologiegeschichtlichen Hintergründe und Kontroversen ein.

(9) So argumentiert er beispielsweise zur Notwendigkeit organisierter Religion in komplexen Gesellschaften, dass diese sowohl aus den Kulturwissenschaften als auch aus der Bibel zu begründen sei (Stackhouse 2007, 180f. 195).

Schrift als Quelle und Norm für Beiträge im öffentlichen Diskurs (1987, 7; 1988, 27).

In Stackhouses eigener Konzeption öffentlicher Theologie kommt biblischen Themen und Motiven folglich eine große Bedeutung zu. Dabei kommt der Schrift (ebenso wie der Tradition) eine hervorgehobene Stellung zu im Vergleich zu den anderen genannten Kriterien: Schrift und Tradition wirken inhaltsprägend, wie im folgenden Abschnitt (1.2) dargestellt wird.

Neben diesen beiden verhältnismäßig ausführlichen Aussagen zur Bedeutung der Schrift finden sich in vielen Konzeptionen öffentlicher Theologie kurze Hinweise auf die Schrift.

So beschreibt z.B. der britische Theologe *Duncan B. Forrester* in seinen Ausführungen zur Bedeutung des theologischen Studiums, dass zur Befähigung zu öffentlicher Theologie ein profundes Bibelstudium notwendig sei (Forrester 2004, 434). Im Folgenden führt er aus, dass eine – in seinen Augen immer in der Form des Fragments geschehende – öffentliche Theologie mit einer Arbeit im Steinbruch zu vergleichen sei: »The cliff face in our theological quarry is the Bible and the rich resources and insights into truth which are to be found in the Christian tradition [...]« (Forrester 2004, 437). Forrester betont daneben die notwendige kirchliche Anbindung öffentlicher Theologie, ohne in diesem Zusammenhang auf die Schrift zu verweisen (Forrester 2004, 433): In der Kirche solle sich das Evangelium des Reiches Gottes manifestieren, das dort verkündet wird. Mit dem Verweis auf das Reich Gottes klingt implizit ein biblisches Motiv an, das nicht nur den Inhalt der zu verkündenden Botschaft prägt, sondern auch die Form der Vermittlung bestimmen soll. Insofern kommt diesem einen biblischen Motiv des Evangeliums des Reiches Gottes eine zentrale Bedeutung zu.

Für den US-amerikanischen Theologen *William Schweiker* ist es eine der zentralen Aufgaben öffentlicher Theologie, in der Pluralität gegenwärtiger Lebenswelten mit distinkt christlichen Quellen – wie der Schrift und der kirchlichen Tradition – den Auftrag zur Verantwortung aufzuzeigen (2004, 18). Die Frage nach der Schrift verhandelt Schweiker im Zusammenhang mit »social imaginaries« (2004, 131-152): Die Schrift sei im Christentum zentral für die Entstehung einer »moral vision« und der Prägung des Bewusstseins, sodass die Berücksichtigung religiöser Symbole, Narrative und Bilder eine zentrale Bedeutung für die öffentliche Theologie zukomme (Schweiker 2004, 132).

Ähnlich beschreibt der US-amerikanische Theologe *Ronald F. Thiemann* sein Anliegen: Öffentliche Theologie solle zeigen, dass

eine Theologie, die von den biblischen Erzählungen geprägt ist und in den Praktiken der christlichen Gemeinschaft wurzelt, Ressourcen für die öffentliche Stimme der Glaubenden in pluralistischen Gesellschaften anbieten kann (Thiemann 1991, 19).

Der in Brasilien tätige Theologe *Rudolf von Sinner* betont die normative Dimension öffentlicher Theologie, die für ihn mit der Schrift verbunden ist: »Sie [öffentliche Theologie, F.v.O.] beschreibt also nicht nur die faktischen Auswirkungen des christlichen Glaubens in der Öffentlichkeit, sondern wird inhaltlich bestimmt durch ein spezifisches, in Schrift, Tradition und Kontext verankertes theologisches Verständnis getragen.« (von Sinner 2011, 337) Dieses theologische Verständnis ist für von Sinner christozentrisch qualifiziert: »Insofern es als Theologie um Jesus, den Christus, den menschengewordenen Gottessohn geht, beantwortet sie im Dialog mit Kirche, Universität und Gesellschaft von dort her die Frage, *wer dieser Jesus Christus, wer dieser Gott ist.*« (2011, 340 – Hervor. im Orig.) Diese Zuspitzung betont dann auch die Form öffentlicher Theologie, die von Sinner als »aus theologischen Gründen kenotisch, selbstzurücknehmend und selbstkritisch« beschreibt (Ebd.).

⇒ 1.2 Der Inhalt öffentlicher Theologie und die Schrift

Wird die Schrift als (eine) Quelle öffentlicher Theologie genannt, stellt sich die Frage, wie diese Bestimmung in den Inhalten öffentlicher Theologie Niederschlag findet. Es wurde bereits deutlich, dass die Vertreter öffentlicher Theologie in unterschiedlichem Umfang aus der Beschreibung der Schrift als Quelle der Theologie inhaltliche Konkretionen ableiten. Während z.B. Forrester die inhaltlichen Konkretionen sehr offen lässt oder bei von Sinner und Bedford-Strohm eine christologische Fokussierung erkennbar wird, entwickelt Stackhouse ein umfangreiches Programm biblischer Begriffe und Motive zur inhaltlichen Ausrichtung seiner öffentlichen Theologie. Zu unterscheiden ist zudem nach dem Genus der Texte: In kurzen, programmatischen Texten kommt zumeist ein oder mehrere biblische Leitmotive in den Blick, wie bei von Sinner, Forester oder Bedford-Strohm. Ausgeführte programmatische Entwürfe öffentlicher Theologie hingegen nehmen meist ausführlicher, aber auch in sehr unterschiedlicher Weise auf biblische Texte Bezug.¹⁰ Beide Formen sollen nun exemplarisch in den Blick kommen.

(10) Vergleicht man die umfassenderen Konzeptionen öffentlicher Theologie, wie sie von Benne, Thiemann oder Stackhouse vorgelegt wurden, kommt der unterschiedliche

Befragt man – als ein Beispiel für kürzere programmatische und/oder materialetische Texte – Aufsätze von *Bedford-Strohm* nach der Bedeutung biblischer Motive und Texte für den Inhalt öffentlicher Theologie, zeigt sich ein vielfältiges Bild. Wiederholt leitet Bedford-Strohm aus den Aussagen zur Bedeutung der Schrift als Quelle der Theologie Inhalte öffentlicher Theologie ab.¹¹

Als Kerninhalt der Botschaft öffentlicher Theologie nennt Bedford-Strohm die Option für die Armen (2008, 350; 2018a, 326-327; 2018, 187-188 [in den letzten beiden Aufsätzen mit ausführlicher Beschreibung der biblischen Grundlagen]) und das christliche Liebesgebot (2008, 350-351). Diese Fokussierungen scheinen für Bedford-Strohm Ausdifferenzierungen der geforderten »klare[n] inhaltliche[n] Orientierung an Jesus Christus« darzustellen (2009, 339).

Diese Grundorientierungen differenziert Bedford-Strohm in den unterschiedlichen materialen Kontexten weiter aus: So verweist er auf die Option für die Armen im Kontext der Pflegeethik (2018a), die Gottesebenbildlichkeit im Kontext der Biotechnologie (2018b, 302-308), das Modell der Koinonia (2018b, 308-309), die Schöpfungsgeschichte im Kontext der Ökologie (2018c, 240-241), Gottebenbildlichkeit, biblische Motive des Fremden und die goldene Regel in der Reflexion auf Flucht und Migration (2018d, 209-213), Gottebenbildlichkeit, Option für die Armen und Liebesgebot als biblische Grundlagen der Menschenwürde (2018, 185-190) u.v.a.m.

Unter den ausgeführten programmatischen Entwürfen öffentlicher Theologie entwickelt *Stackhouse* das ausführlichste Programm biblischer Motive.

hermeneutische Status der biblischen Texte deutlicher in den Blick: Bennes »paradoxical vision« ist in Struktur und Inhalt stark einer bestimmten Lesart lutherischer Sozialtheorie verbunden (1995, ins. 68-96), während Thiemann einzelne biblische Texte modellhaft für öffentliche Theologie entfalten kann (so die namenlose Frau in Bethanien als Modell der Jüngerschaft, vgl. 1991, 63-74), den biblischen Narrativen allein jedoch keine leitende Kraft für seinen Gesamtentwurf zuspricht (Thiemann 1991, 45-62). Im Vergleich dazu findet sich bei Stackhouse am ausführlichsten und sehr explizit der Anspruch, die öffentliche Theologie aus der Schrift zu entfalten. Die folgenden Ausführungen folgen in sehr gestraffter Form van Oorschot 2014, 174-182.

(11) Bereits in seiner Habilitation – hier noch ohne die Bezeichnung »öffentliche Theologie«, aber mit derselben Grundausrichtung – spricht Bedford-Strohm von der Aufgabe der Kirche eine »Zivilethik« zur Regeneration der moralischen Ressourcen der Gesellschaft zu entwickeln, die schöpfungstheologisch, bundestheologisch und kreuzestheologisch begründet sein soll (1999, 457-458): »Ein ganz spezifischer Beitrag, den die Kirche zur Kultur der Zivilgesellschaft leisten kann [...] speist sich aus einem Kernaspekt ihrer Botschaft: der befreienden Kraft der Vergebung.« (1999, 458).

Stackhouse möchte aus der Schrift universale Themen für die Gegenwart enthüllen und entfaltet daher öffentliche Theologie anhand biblischer Motive, die sich seiner Erfahrung nach für diese Aufgabe bewährt haben (1987, 7; 1988, 27). Diese Motive sollen Erfahrungen der Gegenwart ansprechen und somit zugleich normativ und kontextuell unterschiedliche Anfangspunkte ethischer Argumentation ermöglichen (1984, 58; 1987, 18. 36). Als »first principles« zielen sie auf die Erneuerung des öffentlichen Lebens in einer pluralistischen Welt (Stackhouse 1984, 57-58; Stackhouse 1987, 17).

Stackhouse bezeichnet die Zusammenstellung dieser Motive als »credo« der Theologie, das ihm zur Reflexion der Gesellschaft dient: In verschiedenen Texten nennt er dazu die Motive Schöpfung, Befreiung, Berufung, Bund, Moralgesetz, Sünde, Freiheit, Ekklesiologie, Trinität, Vision des Shalom, Verwalterschaft (stewardship) des Menschen und Sakrament.¹² Diese werden in seiner letzten Monographie in ein heilsgeschichtliches Schema der »grace of creation«, »grace of providence« und »grace of salvation« strukturiert (Stackhouse 2007, 117-230) und bilden somit weiterhin den Inhalt seines Programms. Sowohl in der Terminologie als auch im Inhalt nehmen sie in unterschiedlichem Umfang biblische Topoi auf.

Zentral ist für Stackhouse das Motiv des Bundes (covenant). Stackhouse definiert den Bund als »pre-given yet freely chosen association and ordered liberty that interwove righteousness and power, stability and dynamic change, memory and promise, and on the bases of these, formed a structured accountability that was intended to help all people to deal with one another, scarce resources and competing loyalties with equity« (2007, 163). Der Bund beschreibt nach Stackhouse die Ordnung der pluralen Berufungen der Menschen und Institutionen in gegenseitiger Verantwortung und somit den paradigmatischen Weg der Weltordnung nach dem Willen Gottes (1984, 64-65; 1987, 26-27; 2007, 163). Zwar zielt Stackhouse darauf ab, die biblische Idee des Bundes nachzuzeichnen und seine kontextübergreifenden Elemente freizulegen (Stackhouse 2014), doch lässt die Ausformung kaum Bezüge auf die biblischen Traditionen erkennen (vgl. van Oorschot 2014, 192-194).

Neben dieser Arbeit mit biblischen Motiven und Topoi finden sich stellenweise Ansätze zur Explikation öffentlicher Theologie anhand von biblischen Narrativen.

(12) Zur Terminologie, variierenden Anzahl der Motive und ihrer Entwicklung, sowie zur vollständigen Listung aller Belegstellen bei Stackhouse vgl. van Oorschot 2014, 174-175.

So entwickelt *Thiemann* an Mt 26,6-13 und Mt 16-20 ein »model for discipleship«, das auf die Zweideutigkeit von Jesu Auftreten, die Bedeutung des Handelns der Frau und den Begriff des Evangeliums abzielt (1991, 63-70). In einer kurzen hermeneutischen Reflexion bezeichnet er diesen Ansatz als »literary-theological approach«: »The method seeks to identify intricate patterns of narration, characterization, and linguistic allusion within the text in order to describe the broad theological themes within the gospel story.« (Thiemann 1991, 70). Dabei geht es Thiemann jedoch nicht um einen narrativen Ansatz, sondern um »the redescription of the broad literary and theological themes running through the gospel« (Ebd.).

Stackhouse entfaltet sein Modell einer »stewardship ethics« anhand von Apg 4-5 (1974, 256) und sieht in den Erzählungen von Gen 6-8 und Gen 11 »great stories«, denen er »potential capacity to reveal universalistic themes for our globalizing age« zuschreibt (2007, 155; vgl. a.a.O., 155-157).

Auch bei *Bedford-Strohm* finden sich Ansätze, in der Auslegung von biblischen Texten theologische Positionen zu entfalten: Bedeutsam ist dabei immer wieder Gen 1-3 (z.B. 2018b, 309; 2018, 185), aber auch Dtn 26 (2018d, 211) und Mt 22,35-40 (2018d, 212; 2018, 189).

⇒ 1.3 Narrative öffentliche Theologie

Über diese punktuellen Auslegungen biblischer Texte hinaus bringt die US-amerikanische Theologin *Mary Doak* mit ihrem Konzept einer narrativen öffentlichen Theologie einen innovativen Weg der Verhältnisbestimmung von öffentlicher Theologie und Schrift in die Debatte ein.¹³ Ausgangspunkt ihres narrativen Ansatzes liegt jedoch weder in der Schrift selbst noch in Ansätzen narrativer Theologie begründet, sondern in der Bedeutung der Kategorie des Narrativs für die Theologie des 20. Jahrhunderts (Doak 2004, 1). Sie hat dabei v.a. den nationalen politischen Kontext in den USA vor Augen: »One of the tasks of a Christian public theology is to offer a narrative to U.S. history within the context of a Christian perspective on the ultimate or comprehensive purpose to be pursued in history« (2004, 21). In der Narration liegt für sie die nötige Balance zwischen der Partikularität jeder Perspektive und dem Wunsch nach einem inklusiven Gespräch über

(13) Es wäre zu diskutieren, ob Bennes Konzept der »paradoxical vision« nicht einer ähnlichen Logik folgt, allerdings in kritischer Brechung durch die Ausdifferenzierungen der Zweireichelehre (vgl. Benne 1995). Da diese Frage im Blick auf die schrifthermeneutische Fragestellung jedoch von untergeordnetem Interesse ist, muss darauf hier verzichtet werden.

das Gute als Ganzem: Ein Narrativ konstruiere ein vereinigtes Ganzes durch die Aufmerksamkeit Partikularitäten gegenüber, es spezifiziert die historische Realität und bietet Möglichkeiten zur geschichtlichen Imagination (Doak 2004, 3).

Für diese Aufgabe kommt der Aufmerksamkeit für die Narrative der Bibel eine zentrale Bedeutung zu (Doak 2004, 159). Die komplexe Geschichte Gottes mit der Welt, von der die biblischen Texte zeugen, gebe als erzählte Geschichte ein *telos* unserer Handlungen an und dürfe dabei nicht vereinheitlicht werden (Doak 2004, 160-161). Für Doak steht die Frage nach dem Verhältnis des erzählten *telos* zu den Zielen des nationalen öffentlichen Lebens und zum Narrativ der nationalen Identität im Zentrum (2004, 163). Sie fragt nach dem Beitrag der christlichen Tradition für die nationale Identität in den USA und ist überzeugt: »I believe, that setting the story of the nation within the larger story of God's purposes provides a context that limits and judges the nation while also giving it its due.« (Doak 2004, 165)

⇒ 1.4 Kritik an Bezugnahmen auf biblische Texte

Nur in wenigen Texten findet sich explizite Kritik am Bezug auf die Schrift im Kontext öffentlicher Theologie. Exemplarisch sei der australische Theologe *Chris Budden* genannt: In seinem stark erfahrungsorientierten theologischen Ansatz weist er auf die Gefahr hin, durch den Bezug auf die Schrift befreiende Impulse für die Unterdrückten gerade zu verhindern (Budden 2008, 300). Er fragt daher, ob Schrift und Tradition vertrauenswürdig sind und plädiert für eine Theologie des Widerstands von einem erfahrungsorientierten christologischen Standpunkt aus (Budden 2008, 304. 307).

Die wenige explizite Kritik an Bezügen auf biblische Texte als zustimmenden Konsens zu beurteilen, halte ich für übereilt. Ein Grund für dieses Schweigen liegt möglicherweise darin, dass diejenigen Autoren, die ohne Bezug auf die Schrift arbeiten wollen, diese Entscheidung nicht explizit thematisieren. Andersherum wäre es zu kurz gegriffen, das Ausschweigen über die Bedeutung der Schrift als notwendige Ablehnung zu verstehen. Diese Frage muss daher offengelassen werden.

⇒ 2 Zwischenfazit

Blickt man von diesem Kaleidoskop fundamentaltheologischer Bestimmungen und materialen Ausführungen zur Schrift zurück auf die

Leitfrage nach der Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie, so ist Folgendes festzuhalten:

Die Überzeugung, dass die Bibel (eine) Quelle öffentlicher Theologie darstellt, zieht sich durch weite Teile der Debatte. Kommen die eingangs beschriebenen binären Zuordnungen zum Tragen, wird die Schrift eindeutig auf der Seite der Theologie verortet. Als eine Grundlage der Theologie kommt ihr im Gespräch mit und im Gegenüber zu gesellschaftlichen, politischen und anderen Öffentlichkeiten insofern konstitutive Bedeutung zu, als sie eine der Quellen des genuinen spezifischen Inhalts der Theologie bezeugt. Insofern lässt sich die eingangs skizzierte Frage bestätigen: Der Schrift kommt in der Frage nach dem Spezifikum öffentlicher Theologie Bedeutung zu.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass bei allen untersuchten Autoren mehrere Quellen öffentlicher Theologie in den Blick kommen. Schrift und Tradition stellen dabei die gemeinsamen Bezugspunkte der meisten untersuchten Autoren dar. Bedford-Strohm konkretisiert den Rekurs auf die Tradition mit Verweis auf die Reformatoren und die Alte Kirche. Neben Schrift und Tradition bringen die Autoren unterschiedliche weitere Quellen der Theologie in Anschlag: Thiemann verweist auf kirchliche Praktiken, Stackhouse auf Erfahrung und Vernunft und von Sinner auf den Kontext öffentlicher Theologie. Der Schrift wird in diesem Kontext keine herausgehobene Bedeutung zugesprochen.

Die exemplarische Analyse der Inhalte öffentlicher Theologie macht deutlich, dass diese mindestens ebenso eng auf die Schrift bezogen sind wie auf leitende theologische (Auslegungs-)traditionen der jeweiligen Autoren. Am deutlichsten wird dies bei Stackhouse: So identifiziert Stackhouse z.B. in seiner Beschreibung der Schöpfung (creation) (1984, 58-59; 1987, 19) und der Gottebenbildlichkeit das Motiv der Berufung (vocation) als Kernstück derselben: Die Berufung gründe in der Gottebenbildlichkeit des Menschen und bestimme den Grund der eigenen Existenz durch die Zusage, dass Gott ein Ziel mit Einzelnen und der Gesellschaft habe (Stackhouse 1984, 62; Stackhouse 1987, 24). Auch bei anderen genuin biblischen Topoi ist kaum Auseinandersetzung mit biblischen Texten zu erkennen: Weder im Motiv der Sünde – nach Stackhouse Antwort auf die Frage nach dem Grund des Bösen in der Welt (1987, 29) – noch im Motiv der Ekklesiologie – gefasst als Beschreibung des Zusammenlebens von Sündern (Stackhouse 1984, 67) – finden sich biblische Verweise oder Inhalte. Zentrales Anliegen scheint der Gebrauch biblischer Topoi zu sein, deren Interpretation dann der jeweiligen Auslegungstradition obliegt. Auch bei Bedford-Strohm zeigt sich, dass die herangezoge-

nen biblischen Motive und Texte jeweils im Blick auf leitende Auslegungspadigmen interpretiert werden, wie die Option für die Armen oder das Liebesgebot. Anders als bei Stackhouse werden diese jedoch dezidiert als biblische Auslegungspadigmen in Anschlag gebracht.

Bei von Sinner und Bedford-Strohm findet sich zudem eine christozentrische Zuspitzung des Inhalts öffentlicher Theologie: Leitend für nicht nur für die Auslegung der biblischen Texte, sondern auch für die ethische Urteilsbildung soll der Bezug auf Christus sein. Diese Fokussierung folgt einer breiten Auslegungstradition in der Verbindung von *sola scriptura* und *solus christus*. Diese ist nicht nur aus exegetischen Gründen problematisch, stellt doch das Neue Testament eine Vielfalt sehr unterschiedlicher Christuszeugnisse vor Augen. Dient der Verweis auf Christus hingegen als dogmatische Chiffre für die Heilstat Jesu in seinem Leben, Sterben und Auferstehen i.S.d. paulinischen *euangelions*, ist deren Verständnis wiederum weithin von leitenden Traditionen vermittelt, wie im nächsten Abschnitt erläutert wird.

Festzuhalten ist zunächst das enge Zusammenspiel von Schrift und (Auslegungs-)Tradition, das der dargestellten Absicht entspricht, für die theologische Urteilsbildung auf unterschiedliche Quellen zurückzugreifen. Dieses Verhältnis von Schrift und Tradition, sowie anderer leitender Auslegungstraditionen wäre im Kontext einer Hermeneutik öffentlicher Theologie an anderer Stelle spezifischer zu untersuchen. Im Blick auf die titelgebende Formulierung der Konkordienformel lässt sich zusammenfassend formulieren: Die Schrift gilt als Richter, Regel und Richtschnur – jedoch nicht allein, sondern im Zusammenspiel mit anderen Kriterien.

Die Analyse der aus dieser Überzeugung erwachsenden Inhalte öffentlicher Theologie hat gezeigt, dass diese zumeist in Form von *Topoi* oder Motiven aufgenommen werden.¹⁴ Stellenweise werden auch aus einzelnen biblischen Narrativen Aussagen für öffentliche Theologie abgeleitet. Mit dieser Beschreibung verbinden sich mehrere Anschlussfragen im Blick auf die Pluralität und Geschichtlichkeit des Kanons.

Nimmt man die Pluralität der biblischen Texte – sowohl in ihrer literarischen Gestalt, ihren jeweiligen Entstehungszusammenhängen als auch in ihren Inhalten und theologischen Profilen – in den Blick, stel-

(14) Da sich dieses Vorgehen auch in anderen Teilen der christlichen Ethik findet, wären die folgenden Überlegungen auch für diese Kontexte zu diskutieren. Auf das Verhältnis von öffentlicher Theologie und Ethik kann hier jedoch nicht eingegangen werden, wie in Fußnote 4 dargelegt.

len die extrahierten Motive eine deutliche Verengung der Breite des biblischen Zeugnisses dar. Diese ist zwar im Vollzug ethischer Urteilsbildung kaum zu vermeiden – eine im Vorhinein feststehende Kanonisierung ethisch anschlussfähiger Motive beschränkt die möglichen biblischen Perspektiven jedoch von Anfang an. Daraus ergeben sich drei Anschlussfragen.

Erstens liegt auf der Hand, dass die Kanonisierungen biblischer Motive in Zusammenstellung und Interpretation von den leitenden Traditionen und dogmatischen Grundeinstellungen gespeist wird. Die Vor- und Zuordnungen der unterschiedlichen Quellen öffentlicher Theologie wären in diesem Zusammenspiel ausführlicher zu diskutieren, wie oben bereits dargelegt. Der von Budden eingebrachte Einwand, dass mit dem Rekurs auf die Schrift letztlich nur die eigene Auslegung der Schrift autoritativ eingebracht wird, gewinnt in diesem Zusammenspiel an Gewicht. Auch wenn es sich hier wiederum um ein unlösbares Grundproblem der Schrifthermeneutik handelt, ist die Spannung zwischen dem Rekurs auf die Schrift als einem Externum und dem Rekurs auf die Schrift als ein Machtmittel zum Ausgrenzen anderer Interpretationen hermeneutisch in den Blick zu nehmen.¹⁵ Daran schließt direkt die Frage an, ob und wie den biblischen Texten eine kritische Funktion im Diskurs zukommen kann.

Zweitens ist zu fragen, ob mit der Überführung von biblischen Narrativen und Texten in scheinbar zeitlose Motive mit – implizit oder explizit postulierter – gegenwärtiger Orientierungskraft die Geschichtlichkeit der Texte ernst genug genommen wird.

Daran anschließend fällt drittens auf, dass die untersuchten Autoren aus den biblischen Texten recht eindeutige und klare Orientierungen gewinnen können. Zum einen wird dabei die Perspektive auf die Schrift als ein kritisches Gegenüber – auch zum eigenen theologischen Urteilen – nicht in den Blick genommen. Nimmt man zum anderen die Pluralität (und Geschichtlichkeit) der kanonischen Texte ernst, wird deutlich, dass der Rekurs auf biblische Texte keinesfalls zu eindeutigen Orientierungen führt – vielmehr werden diese erst durch die Interpretation entlang der leitenden Traditionen fokussiert. Die Schrift als *den* Inhalt öffentlicher Theologie zu behaupten und damit als Fixpunkt für eine als orientierungslos und pluralistisch beschriebene Gesellschaft einbringen zu wollen, erscheint bei näherer Betrachtung der kanonischen Texte zumindest zweifelhaft.

(15) Dieser Aspekt kann hier nur angerissen werden – für eine profunde Diskussion wäre eine Diskursanalyse unter dieser Fragestellung von Nöten. Hingewiesen sei aber noch einmal darauf, dass beide Aspekte sich nie voneinander trennen lassen und gerade deshalb im Blick behalten werden müssen.

Implizit scheint den Beschreibungen der Schrift als Quelle der Theologie eine Art der »Übersetzungsreihe«, bzw. ein »Stufendenken« zu Grunde zu liegen: Geht man von unterschiedlichen Polen öffentlicher Theologie aus, braucht es eine Form der Transformation von Inhalten von einem Pol zum anderen, etwa vom biblischen Text zur dogmatischen Aussage zur ethischen Orientierung zur öffentlichen Rede. Am deutlichsten wird dies in den Überlegungen zur Übersetzung biblischer Rede bei Bedford-Strohm. Auch hier schließen mehrere Probleme an.

Zum einen ist im Blick auf die Praktiken und Erfahrungen öffentlicher Theologie zu fragen, ob mit dieser angenommenen Reihung die Relevanz biblischer Texte für und im öffentlichen Raum nicht verkürzt beschrieben ist. Handelt es nicht vielmehr um ein zirkuläres und immer auch sprunghaftes Geschehen, in dem biblische Texte und Topoi z.T. unvermittelt einleuchten können in öffentlichen Debatten und andersherum die von Theologen produzierten und für anschlussfähig gehaltenen Übersetzungen sich als kraftlos erweisen können? Wäre dann ein prozessorientierter Umgang mit den biblischen Texten weiterführend, der biblische Texte im Wortsinn »ins Gespräch bringt«? Diese Fragen möchte ich im folgenden Abschnitt aufgreifen.

Zum anderen sind mit der Notwendigkeit, die gewählten biblischen Motive zu übersetzen, weitere Fragen verbunden: Denn in der Debatte um die »Übersetzung« religiöser Argumente im öffentlichen Raum im Kontext öffentlicher Theologie (vgl. z.B. van Oorschot/Ziermann 2019; insb. van Oorschot 2019c) zeigen sich strukturanaloge Probleme. Interessant ist insbesondere der Hinweis auf die Reduktion von Glaubensaussagen auf ihre kognitiven Gehalte, anstatt sie in den Zusammenhang religiöser Praktiken und Erfahrungen einzuzeichnen (vgl. van Oorschot 2019c, 22-26). Ähnliches gilt m.E. für die skizzierte Übertragung biblischer Motive: Sie impliziert, dass die Aussage der Texte unabhängig von ihrem textlichen Kontext, aber auch unabhängig von ihrem Rezeptionskontext in Glaubenspraktiken und -vollzügen wirksam werden kann. Damit beschränkt sie sich einerseits auf ein rein kognitives Verständnis von Schriftrezeption und öffnet sich andererseits zugleich der Gefahr kontextloser Reinterpretationen. In der Debatte um die Übersetzung religiöser Überzeugungen habe ich den Vorschlag des »gegenseitigen Vertrautwerdens« als Ersatz für die Rede von der Übersetzung eingebracht (van Oorschot 2019c, vgl. in ähnlicher Absicht Wabel 2019). Wie dieser schrifthermeneutisch zu konkretisieren wäre, ist Gegenstand des folgenden Abschnitts.

Zuvor noch eine Anmerkung zu Doaks Konzept narrativer öffentlicher Theologie, für welches die skizzierten Anfragen nicht in gleichem Maß

gelten: Denn grundsätzlich öffnet die narrative Struktur das Bewusstsein für den breiten Horizont biblischer Zeugnisse ebenso wie für die Geschichtlichkeit der Texte. In narratologischer Perspektive geht es nicht um Motive oder Begriffe, sondern vor allem um die Geschichten, in denen diese eingebettet sind und aus denen heraus sie verständlich werden. Der von Doak vorgelegte Entwurf steht jedoch m.E. in der Gefahr, gerade diese Weite der Narration national zu verengen und somit eine mögliche Fluchtlinie zu einer nicht sachgerechten Vereinheitlichung der biblischen Geschichten zu bieten: Im Fokus stehen nicht die pluralen Geschichten mit und über Gott, sondern die eine Geschichte der Nation USA. Dabei ist zum einen der Fokus deutlich verschoben – nicht der biblische Gott oder seine Zeugen sind im Blick, sondern von einer Nation her wird die Narration entworfen und dann mit biblischen Geschichten verbunden. Zum anderen bleibt völlig offen, wie diese Größe »Nation« sich konstituiert und in welchem Verhältnis sie zu den Akteuren biblischer Geschichten steht – was angesichts der religiöse pluralen Struktur der US-amerikanischen Gesellschaft eine zentrale Frage ist. Dass *die* biblische Geschichte ebenso unscharf zu bestimmen ist, hat die Debatte um narrative Theologien bereits deutlich herausgestellt. Es handelt sich daher m.E. nicht um einen Entwurf narrativer öffentlicher Theologie, sondern um einen narrativen Entwurf nationaler Identität, der für die Frage nach der Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie wenig weiterführend ist.

⇒ 3 Thesen zur Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie

Das weite Thema der Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie soll nach diesem kritisch-konstruktiven Durchgang nun noch programmatisch fokussiert werden. Ausgangspunkt ist dazu eine These zur eingangs skizzierten binären Konstitution öffentlicher Theologie, denen drei Thesen zur Schrifthermeneutik folgen.

⇒ 3.1 Theologie und Öffentlichkeit stehen sich nicht gegenüber, vielmehr konstituieren sich öffentliche Theologien in und durch Öffentlichkeiten. Öffentliche Theologie ist daher als ein Diskursmodus zu reformulieren.

Die Frage nach der Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie wurde eingangs in den Kontext der Verortung der Schrift in den skizzierten binären Beschreibungen öffentlicher Theologie gestellt: Der Rekurs auf biblische Motive und Topoi dient dann als ein Anker im genuinen Feld der Theologie, deren Inhalte mit Hilfe von leitenden Auslegungs-

traditionen in andere Felder übersetzt werden. Angesichts der mit dieser Vorstellung verbundenen Probleme schlage ich im Anschluss an den südafrikanischen Theologen John de Gruchy ein diskursives Modell öffentlicher Theologie vor.¹⁶

Öffentlich ist diese Theologie sowohl, sowohl indem sie Themen von öffentlichem Interesse reflektiert als auch in ihrer allgemein zugänglichen Argumentation und ihrer Handlungsorientierung (zu diesem Dreischritt vgl. van Oorschot 2013a). Insofern ist die eingangs skizzierte Beschreibung der Pole Theologie und Öffentlichkeit zutreffend: Die Öffentlichkeit dient der Theologie sowohl als Erweiterung ihres thematischen Feldes als auch zur Schärfung ihrer Sprache für unterschiedliche Gesprächspartner und Ermutigung zu konkreten Handlungsorientierungen.

Es handelt sich jedoch keinesfalls um ein nachgeordnetes Gegenüber: Öffentliche Theologie kann nicht als solche unabhängig oder außerhalb ihrer Öffentlichkeiten entwickelt und dann weitergetragen werden. Vielmehr konstituiert sich das »Öffentlichsein« – treffender mit dem englischen Begriff *publicness* – erst im Vollzug in ihren Öffentlichkeiten (van Oorschot 2009a). Das Adjektiv öffentlich bezeichnet daher eher einen Diskursmodus, wie bereits De Gruchy formuliert: »By its very nature, Christian witness is public not private, but public theology is not simply about the church making public statements or engaging in social action; it is rather a mode of doing theology that is intended to address matters of public importance.« (De Gruchy 2007, 40) So verbindet sich im Anliegen öffentlicher Theologie die ethische Urteilsbildung sehr eng mit der dogmatischen Reflexion.¹⁷ Für De Gruchy wird die Theologie dann zu öffentlicher Theologie, wenn sie mit »public engagement« verbunden ist – entweder in Praktiken oder in Debatten. Im Blick auf die Debatten folgert er: »This implies that public theology as Christian witness is a form of discourse that is accessible within the public square.« (De Gruchy 2007, 41). Öffentliche

(16) Inwiefern diese Reformulierung auch den veränderten medialen Strukturen, gerade im digitalen Raum, Rechnung trägt, habe ich an anderer Stelle dargelegt. Vgl. Anmerkung 2 und van Oorschot 2019b.

(17) Insofern deckt sich die Frage nach der Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie in weiten Teilen mit theologischer Schrifthermeneutik im Allgemeinen und an vielen Stellen auch mit schrifthermeneutischen Fragen jeder anderen Form christlicher Ethik. Die folgenden Überlegungen knüpfen daher stellenweise an grundlegende Diskussionen im Netzwerk »Schriftbindung Evangelischer Theologie« an, wo unter meiner Leitung von 2015-2019 im Gespräch zwischen ExegetInnen und Systematischen TheologInnen schrifthermeneutische Fragen bearbeitet wurden. Zur Dokumentation dieser Debatte vgl. van Oorschot/Focken 2020.

Theologie wird somit zu einem dynamischen Prozess des »Öffentlichwerdens« von Theologien im Diskurs.

Für die Schriftthermeneutik folgt daraus, dass ein Stufen- oder Übersetzungsmodell, wie es den dargestellten Positionen und Aufstellungen von Motiven und Topoi zu Grunde liegt, nur begrenzte Reichweite hat. Denn das Übersetzungsmodell setzt voraus, dass öffentliche Theologie auch unabhängig von den Öffentlichkeiten entwickelt und begründet wird und diese dann erst in einem zweiten Schritt in die Öffentlichkeit getragen und für diese übersetzt werden muss.¹⁸ Wenn öffentliche Theologie jedoch im Gespräch mit den Öffentlichkeiten entsteht, braucht sie eine eigene Art, sich in diesem Gespräch auf biblische Texte zu beziehen. Denn die Schrift muss in den Diskurs mit den Öffentlichkeiten eingebunden werden in der Hoffnung, dass sie dort Wirkung entfaltet. Wie diese Einbindung gestaltet werden kann, entfalten die folgenden Thesen.

⇒ 3.2 Die Schrift muss ins öffentliche Gespräch gebracht werden und in diesem Gespräch (auch) von TheologInnen erschlossen und ausgelegt werden.

Wird der öffentliche Charakter öffentlicher Theologie als eine Diskursform reformuliert, folgt daraus eine prozesshafte Einbindung der Schrift in ihre Debatten: Idealtypisch werden Analysen und Thesen öffentlicher Theologie diskursiv mit allen von der Sachfrage betroffenen Akteuren erarbeitet. Damit liegt auf der Hand, dass zu einer hermeneutischen Grundfrage wie der Schriftthermeneutik öffentlicher Theologie andere Akteure beteiligt werden müssen als in einem öffentlich theologischen Diskurs z.B. um digitale demokratische Praktiken. Ziel ist eine partizipative gemeinsame Urteilsbildung unter Rekurs auf gegenwartsdeutende Relevanz theologischer Traditionen und der Schrift.¹⁹ Auch andere religiöse und weltanschauliche Akteure können in diesen Prozess eingebunden werden. Aus dieser Beschreibung ergeben sich vier Folgerungen.

Erstens ist die hermeneutische Aufgabe der Schriftinterpretation selbst geprägt durch die eng mit ihr verbundene Beschreibung gesell-

(18) Nach diesem Modell braucht es dann auch keine spezifische Schriftthermeneutik öffentlicher Theologie: Vielmehr operiert die Theologie in ihrem Bereich mit der Schrift nach den ihr eigenen hermeneutischen Logiken, um zu einer Theologie zu kommen. Herausfordernder ist die Frage nach der Übersetzung dieser Theologie – hier liegt dann die spezifische hermeneutische Herausforderung öffentlicher Theologie.

(19) Dass diese partizipative Form öffentlicher Theologie auch aus medialen Gründen notwendig ist, habe ich an anderer Stelle dargelegt. Vgl. van Oorschot 2019b.

schaftlicher Herausforderungen oder öffentlicher Belange: Es geht nicht um die Übersetzung oder Anwendung von Schrift, sondern die Schriftauslegung selbst ist eingebettet in die Beschreibung gesellschaftlicher Vollzüge und von diesen geprägt.

Zweitens wäre die Metapher der Übersetzung biblischer oder religiöser Inhalte im Sinne eines gegenseitigen Vertrautwerdens, bzw. Vertrautmachens zu reformulieren (vgl. van Oorschot 2019c). Gerade im Gespräch mit anderen Religionen und in der Diskussion unterschiedlicher heiliger Schriften sowie ihrer gegenwartsdeutenden Relevanz geht es primär darum, die jeweils anderen Traditionen, aber auch ihre Auslegungstraditionen und hermeneutischen Regeln kennenzulernen und sich darauf einzulassen. Die Metapher der Übersetzung weiterführend geht es dann um ein »Einhören« in die fremden Sprachen auf der einen Seite und um eine Einladung in den Reflexionsraum der biblischen Texte auf der anderen Seite. In einer solchen Hinwendung zum Text (so im Anschluss an Schleiermacher van Oorschot 2014a, 184-188) findet eine Übersetzung dann nicht durch den TheologInnen zwischen dem Text und einer angenommenen Öffentlichkeit statt, sondern durch alle beteiligten Akteure. Ziel ist dann nicht eine einsprachliche Verständigung im Modus der gemeinsamen öffentlichen Sprache, sondern die Erhöhung der Sprachkompetenz aller Beteiligten.²⁰

Dies verändert drittens die Aufgabe der beteiligten TheologInnen: Diese besteht primär darin, die Schrift ins Gespräch zu bringen und an dem gemeinsamen Auslegungsprozess teilzunehmen.²¹ Verbunden ist diese Aufgabe mit einer Schärfung des schrifthermeneutischen Repertoires der TheologInnen: Zum einen ist eine profunde biblisch-theologische Grundbildung von Nöten, um eine sachgerechte und fundierte Auslegung biblischer Texte zu ermöglichen und Verkürzungen und Fehlinterpretationen vorzubeugen. Zum anderen müssen TheologInnen durch ihre Ausbildung sprachfähig werden für das Gespräch über biblische Texte in pluralen Diskursen.²²

Viertens kommt die Kirche als ein Ort eines solchen öffentlichen theologischen Diskurses in den Blick: Nicht nur als zivilgesellschaftliche

(20) Gestützt wird diese Überlegung durch die Schwierigkeiten, eine solche gemeinsame Sprache überhaupt zu beschreiben. Zu dieser Frage vor dem Hintergrund unterschiedlicher Konzeptionen öffentlicher und allgemeiner Vernunft vgl. van Oorschot 2019c, 26-30.

(21) Auch Motive und Inhalte aus Dogmatik und Tradition können in diesen Diskurs eingebracht werden. Wie dies geschehen kann, ist jedoch nicht Gegenstand meiner Überlegungen.

(22) Zur Ausbildung öffentlicher Theologen vgl. z.B. Stackhouse 1988a und van Oorschot 2014, 199-201.

Akteurin oder als Vermittlerin öffentlicher Theologie, sondern primär als Ort des »öffentlichen Theologietreibens« kommt ihr Bedeutung zu (vgl. van Oorschot 2019a). »Öffentlich« und »theologisch« werden so zu Adjektiven – besser noch zu Adverbien – eines kooperativen und partizipativen Theologisierens anstatt zu statischen Polen angenommener Rezeptions- und Denkwelten.

⇒ 3.3 Die Fremdheit der Schrift – sowohl für die Theologie als auch für die Öffentlichkeit – ist pneumatologisch vermittelt und intersubjektiv als Zeugnis greifbar.

Offen ist bislang die Frage, wie in einem solchen diskursiven Ansatz die kritische Funktion der Schrift beschrieben werden kann. Vor dem Hintergrund der bereits ausgeführten Zusammenhänge von Schriftauslegung und leitenden Interpretationen und dem damit gegebenen nahezu unlösbaren und untrennbaren Zusammenhang von Schrift und Traditionen scheint jede Schriftauslegung eine *res mixta* zu sein aus Externem und Internalisiertem, aus Horizonterweiterungen durch Texte und Narrative und leitenden und begrenzenden Auslegungsstrategien.

Aus diesem Verhältnis führt auch der von Bedford-Strohm und von Sinner vorgebrachte Verweis auf die Sache der Schrift nicht heraus – ist Jesus Christus doch ebenfalls vermittelt in und durch die Texte und die eigene Rezeption greifbar. Das Evangelium ist nur in seiner individuellen Erschließung unmittelbar greifbar – die dogmatisch als eine Wirkung des Geistes beschrieben wird. Diese ist wiederum intersubjektiv nur als eine vermittelte Erfahrung und Deutung greifbar, die aus dem skizzierten Geflecht von Externem und Internalisiertem nicht heraustreten kann.

Aus diesen Bestimmungen folgt zweierlei: Zum einen kommt in der Frage nach der Schrift als Externum dem Heiligen Geist zentrale Bedeutung zu. Darauf verweist Bedford-Strohm, wenn er zur Frage nach der Wirksamkeit kirchlichen Redens auf den Heiligen Geist verweist, um den die Kirche bitten muss (2007, 346-347). Zum anderen wird der Modus öffentlich-theologischen Redens als zeugnishaftes Rede konkretisiert.

⇒ 3.4 Theologische Rede im Kontext öffentlicher Theologie ist zeugnishaftes Rede. Diese ist auf die Zeugnisse der Schrift bezogen.

Öffentliche Theologie ist Rede im Modus des Zeugnisses, das sich auf andere Zeugnisse – synchron und diachron – bezieht. Das Zeug-

nis weiß sich der Form nach dem Bezeugten unterschieden. Zudem stellt kann sich der individuelle Zeuge in eine Gemeinschaft von Zeugen einstellen. Die Pluralität der biblischen Texte und ihre Geschichtlichkeit können in diese Zeugengemeinschaft eingebunden werden, ohne dass ihre Fremdheit und Vielfalt vereinnahmt oder von vornherein reduziert werden muss. Als Diskursform ist öffentliche Theologie daher immer ein strittiger Diskurs, in dem unterschiedliche Perspektiven miteinander im Gespräch stehen. Mit dem Zeugnisbegriff schließe ich auch hier an De Gruchy an (2007, 40-41), komme jedoch zu anderen Folgerungen. Für die Frage nach einer Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie eröffnet diese Beschreibung einen dreifachen Horizont.

Erstens eröffnet die Rede vom Zeugnis eine Kontinuitätslinie zwischen gegenwärtigem theologischen Reden zu den biblischen Texten: Auch weite Teile des biblischen Kanons können als Zeugnis gedeutet werden – als Texte, die vom Leben im Licht Gottes und stellenweise auch explizit von Gottesbegegnungen zeugen und diese Erfahrungen poetisch, narrativ oder lehrhaft deuten und /oder darauf antworten.²³ Werden religiöse Lebens- und Weltdeutungen zeugnishaft in Debatten öffentlicher Theologie eingebracht, reihen sich diese in die Zeugnisgemeinschaft der Christinnen und Christen ein, für welche die Zeugnisse der biblischen Texte grundlegend sind.

Zweitens wird der streitbare und strittige Charakter öffentlich-theologischer Diskurse noch einmal erweitert. Während De Gruchy die Strittigkeit öffentlicher Theologie sowohl im Blick auf die Wahrnehmung und Beschreibung gesellschaftlicher Phänomene als auch im Ringen um eine theologische Reflexion darauf verortet (De Gruchy 2007, 41), führt das Einbinden der Schrift in dieses Ringen zu einer weiteren Ebene: Nicht nur ist zu diskutieren, welchen biblischen Texten und Motiven für welche Frage erschließende Kraft zukommen kann, vielmehr ist auch die innerbiblische Pluralität der Aussagen sowie die Pluralität der möglichen Auslegungen in die Debatte einzubringen. Mit De Gruchy ist daher festzuhalten, dass öffentliche Theologie selbstkritisch und sensibel für andere Perspektiven und Zugänge sein muss, will sie ihr Anliegen nicht verfehlen (Ebd.).

Drittens lässt sich der Zeugnischarakter biblisch kreuzestheologisch fundieren. Angedeutet ist dieses Verständnis bei von Sinner, der aus-

(23) Zu unterscheiden ist hier nach dem Genus der biblischen Textgattung – ein Gesetzestext kann nicht in gleicher Weise als religiöse Lebens- und Weltdeutung in Anspruch genommen werden wie eine Beschreibung des Lebens Jesu, ein Gebetstext in den Psalmen antwortet in anderer Weise auf eine Gottesbegegnung als ein paulinischer Brieftext.

gehend von der kenosis Christi öffentliche Theologie »aus theologischen Gründen kenotisch, selbstzurücknehmend und selbstkritisch« versteht (von Sinner 2011, 340). Spezifischer bestimmen Benedikt Friedrich, Hanna Reichel und Thomas Renkert in ihren Überlegungen zu einer citizen theology das Zeugnis als grundlegende epistemische Kategorie der Theologie:

Erkenntniswege und Inhalt des Glaubens sind testimonial stark miteinander verschränkt. [...] Die Gemeinschaft des Glaubens konstituiert sich durch die Bezeugung eines Zeugnisses, das nach menschlichen Maßstäben weder autoritativ ist noch institutionell gesichert werden kann. Die von Paulus vehement vertretene kreuzestheologische Umwertung aller Werte (1 Kor 1,18-29) erkennt auch epistemisch die schwächsten Glieder als von Gott besonders privilegiert (1 Kor 12,24). (Friedrich/Reichel/ Renkert 2019, 179)

Da sich dieses Zeugnis immer gemeinschaftlich konstituiert, müsse sich auch Theologie als »partizipative und kollaborative Produktion des Gesamtleibes« (Friedrich/Reichel/Renkert 2019, 183) verstehen, das zum einen Individuum und Gemeinschaft in einem engen Wechselverhältnis verstehen und zum anderen die Einbettung von Zeugnissen in gemeinschaftliche Praktiken berücksichtige (Friedrich/Reichel/Renkert 2019, 178).

Dass damit eine Reinterpretation der Inanspruchnahme der Schrift als »iudex, norma et regula« einhergeht, dürfte deutlich sein: Im Anschluss an diese Überlegungen wäre zu diskutieren, wie der Diskurs öffentlicher Theologie als Zeugnisgemeinschaft weiter bestimmt werden kann und welchen Stellenwert das Einbinden der biblischen Zeugnisse dabei einnehmen soll. Dass diese Thesen im Blick auf das Zusammenspiel von Schrift und Tradition noch einmal zu erweitern wären, wurde hinreichend deutlich.

⇒ Literaturverzeichnis

Bedford-Strohm, Heinrich (1999): Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Sozialer Zusammenhalt in der modernen Gesellschaft. Ein theologischer Beitrag (Öffentliche Theologie 11), Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Bedford-Strohm, Heinrich (2006): Kirche – Ethik – Öffentlichkeit. Zur ethischen Dimension der Ekklesiologie, in: VuF 51, 4-19.

Bedford-Strohm, Heinrich (2007): Sozialethik als öffentliche Theologie. Wie wirksam redet die Evangelische Kirche über wirtschaftliche Gerechtigkeit?, in: Ders./ Jähnichen, Traugott/ Reih, Sigrid/ Reuter, Hans-Richard/ Wegner, Gerhard (Hg.): Kontinuität und Umbruch im deutschen Wirtschafts- und Sozialmodell (Jahrbuch Sozialer Protestantismus 1), Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 329-347.

Bedford-Strohm, Heinrich (2008): Öffentliche Theologie in der Zivilgesellschaft, in: Gabriel, Ingeborg (Hg.): Politik und Theologie in Europa. Perspektiven ökumenischer Sozialethik, Ostfildern: Grünewaldverlag, 340-366.

Bedford-Strohm, Heinrich (2009): Dietrich Bonhoeffer als öffentlicher Theologe, in: EvTh 69, 329-341.

Bedford-Strohm, Heinrich (2009a): Politik und Religion – Öffentliche Theologie, in: VuF 54, 42-54.

Bedford-Strohm, Heinrich (2018): Human Dignity. A Global Ethical Perspective, in: Ders.: Liberation Theology for a democratic Society. Essays in Public Theology. Collected by Michael Mädler and Andrea Wagner-Pinggéra (Theology in the public square/Theologie in der Öffentlichkeit 7). Zürich: Theol. Verl. Zürich, 181-192.

Bedford-Strohm, Heinrich (2018a): Justice and Long-term Care. A Theological Ethical Perspective, in: Ders.: Liberation Theology for a democratic Society. Essays in Public Theology. Collected by Michael Mädler and Andrea Wagner-Pinggéra (Theology in the public square/Theologie in der Öffentlichkeit 7). Zürich: Theol. Verl. Zürich, 321-335.

Bedford-Strohm, Heinrich (2018b): Biotechnologies and the Human Person. Contemporary Challenges to the Image of God and Living in Koinonia, in: Ders.: Liberation Theology for a democratic Society. Essays in Public Theology. Collected by Michael Mädler and Andrea Wagner-Pinggéra (Theology in the public square/Theologie in der Öffentlichkeit 7). Zürich: Theol. Verl. Zürich, 297-309.

Bedford-Strohm, Heinrich (2018c): Public Theology of Ecology and Civil Society, in: Ders.: Liberation Theology for a democratic Society. Essays in Public Theology. Collected by Michael Mädler and Andrea Wagner-Pinggéra (Theology in the public square/Theologie in der Öffentlichkeit 7). Zürich: Theol. Verl. Zürich, 235-245.

Bedford-Strohm, Heinrich (2018d): »For I was a Stranger...« Public Theology's Perspectives on Migration and Asylum, in: Ders.: Liberation Theology for a democratic Society. Essays in Public Theology. Collected by Michael Mädler and Andrea Wagner-Pinggéra (Theology in the public square/Theologie in der Öffentlichkeit 7). Zürich: Theol. Verl. Zürich, 207-220.

Benne, Robert (1995): The paradoxical Vision. A public Theology for the twenty-first century, Minneapolis: Fortress Press.

Budden, Chris (2008): Exploring Contextual Theology in Australia Dialogue with Indigenous People, in: IJPT 2, 292-312.

De Gruchy, John (2007): Public Theology as Christian Witness. Exploring the Genre, in: IJPT 1, 26-41.

Doak, Mary (2004): Reclaiming Narrative for Public Theology (SUNY series: religion and American public life), New York: State University of New York Press.

Evangelische Kirche in Deutschland (2014): Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vollständige Neuedition. Herausgeben von Irene Dingel im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

Forrester, Duncan B. (2004): Working in the quarry. A Response to the Colloquium, in: Storrar, William F./ Morton, Andrew R. (Hg.): Public Theology for the 21st Century. Essays in Honour of Duncan B. Forrester. London/New York: Clark, 431-438

Forrester, Duncan B. (2010): Forrester on Christian ethics and practical theology. Collected writings on Christianity, India, and the social order, Farnham/Burlington: Ashgate.

Friedrich, Benedikt/ Reichel, Hanna/ Renkert, Thomas (2019): Citizen Theology. Eine Exploration zwischen Digitalisierung und theologischer Epistemologie, in: Bedford-Strohm, Jonas/ Höhne, Florian/ Zeyher-Quattlander, Julian (Hg.): Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Ethik und politische Partizipation in interdisziplinärer Perspektive (Kommunikations- und Medienethik 10), Baden-Baden: Nomos, 175-191.

Höhne, Florian (2015): Öffentliche Theologie. Begriffsgeschichte und Grundfragen (Öffentliche Theologie 31), Leipzig: Evang. Verlagsanstalt.

Höhne, Florian (2019): Öffentliche Theologie als Modus ethisch-theologischer Übersetzung?, in: Van Oorschoot/Ziermann (2019), 35-56.

Neuberger, Christoph (2008): Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs, in: Ders./Nuernberg, Christian (Hg.): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung, Wiesbaden: Springer VS, 19-105.

Schweiker, William (2004): Theological Ethics and global dynamics. In the Time of many worlds, Malden: Blackwell.

Shahan, Michael (2009): The Attack of Transcendence and the Response of Robert Benne, in: Ders. (Hg.): A Report from the Front Lines. Conversations in Public Theology. A Festschrift in Honor of Robert Benne, Grand Rapids: Eerdmans, 3-22.

Stackhouse, Max L. (1974): Toward a Stewardship Ethics, in: Andover Newton Quarterly 14, 245-266.

Stackhouse, Max L. (1984): An Ecumenist's Plea for a Public Theology, in: This World 8, 47-79.

Stackhouse, Max L. (1986): Contextualization and Theological Education, in: Theological Education 23, 67-84.

Stackhouse, Max L. (1987): *Public Theology and Political Economy. Christian Stewardship in Modern Society*, Grand Rapids: Eerdmans.

Stackhouse, Max L. (1988): *Apologia. Contextualization, Globalization and Mission in Theological Education*. With Nantawan Boonprasat-Lewis, J.G. F. Collison, Lamin Sanneh, Lee Harding, Ilse von Loewenclau and Robert W. Pazmiño, Grand Rapids: Eerdmans.

Stackhouse, Max L. (1988a): *The Pastor as Public Theologian*, in: Shelp, Earl E.; Sunderland, Ronald H. (Hg.): *The Pastor as Theologian (Pastoral Ministry Series)*, New York: Pilgrim, 106-129.

Stackhouse, Max L. (2002): *Art. Public Theology*, in: Lossky, Nicholas (Hg.): *Dictionary of the Ecumenical Movement*. Genf: WCC Publ., 1131-1133.

Stackhouse, Max L. (2007): *Globalization and Grace (God and Globalization 4)*. Harrisburg: Continuum.

Stackhouse, Max L. (2014): *Covenantal Justice in a Global Era*, in: Paeth, Scott R./ Breitenberg, Harold E./ Lee, Hak Joon (Hg.): *Shaping Public Theology. Selections from the Writings of Max L. Stackhouse*, Grand Rapids: Eerdmans, 204-218.

Thiemann, Ronald F. (1991): *Constructing a Public Theology. The Church in a Pluralistic Culture*, Louisville: Westminster/John Knox.

Thiemann, Ronald F.: *The Public Theologian as Connected Critic. The Case of Central European Churches*, in: Ders. (Hg.): *A Report from the Front Lines. Conversations in Public Theology. A Festschrift in Honor of Robert Benne*, Grand Rapids: Eerdmans, 105-119.

Van Oorschot, Frederike (2013): *Öffentliche Theologie und öffentliche Vernunft. Zur Entwicklung der public theology in den USA auf dem Hintergrund des politischen Liberalismus*, in: Etzelmüller, Gregor/ Springhart, Heike (Hg.): *Gottes Geist und menschlicher Geist*, Leipzig: Evang. Verlagsanstalt, 317-324.

Van Oorschot (2013a): *Public theology facing globalization*, in: Bedford-Strohm, Heinrich/ Höhne, Florian/ Reitmeier, Tobias (Hg.): *Contextuality and Intercontextuality in Public Theology. Proceedings*

from the Bamberg Conference 23.-25.06.2011 (Theology in the Public Square 4), Münster: LIT, 225-231.

Van Oorschot (2014): Öffentliche Theologie angesichts der Globalisierung. Die Public Theology von Max L. Stackhouse (Öffentliche Theologie 30), Leipzig: Evang. Verlagsanstalt.

Van Oorschot, Frederike (2014a): Verstehst du auch, was du da liest? Übersetzung religiöser Überzeugungen im öffentlichen Raum im Anschluss an Schleiermacher, in: Hofheinz, Marco/ Noormann, Harry (Hg.): Bildung im Horizont von Religion. FS Friedrich Johannsen, Stuttgart: Kohlhammer, 175-188.

Van Oorschot, Frederike/Ziermann, Simone (Hg.) (2019): Theologie in Übersetzung? Religiöse Sprache und Kommunikation in heterogenen Kontexten, Leipzig: Evang. Verlagsanstalt.

Van Oorschot, Frederike (2019a): Making Public Theology Operational. Public Theology and the Church, in: IJPT 13, 203-226.

Van Oorschot, Frederike (2019b): Global – lokal – digital, in: Anselm, Rainer/ Körtner, Ulrich (Hg.): Konzepte und Räume öffentlicher Theologie. Leipzig: Evang. Verlagsanstalt. [im Druck]

Van Oorschot, Frederike (2019c): Hermeneutische Grundfragen zur Übersetzbarkeit religiöser Überzeugungen, in: Dies./ Ziermann (2019), 17-33.

Van Oorschot, Frederike/Focken, Friedrich-Emanuel (Hg.) (2020): Schriftbindung evangelischer Theologie. In Zusammenarbeit mit Clarissa Breu, Walter Bühner, Elisabeth Maikranz, Raphaela Meyer zu Hörste-Bühner, Torben Stamer, Kinga Zeller und Carolin Ziethe (ThIZ.F). Leipzig: Evang. Verlagsanstalt.

Vögele, Wolfgang (1994): Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Von Sinner, Rudolf (2011): Öffentliche Theologie. Neue Ansätze in globaler Perspektive, in: EvTh 71, 324-340.

Wabel, Thomas (2019): Übersetzung als Einladung und Unterbrechung. Ein theologisch-ästhetischer Einwurf zur Übersetzungsmetapher, in: van Oorschoot/Ziermann (2019), 57-75.

Zitationsvorschlag:

Orschot van, Frederike (2019): Iudex, norma et regula? Zur Schrifthermeneutik öffentlicher Theologie. (Ethik und Gesellschaft 1/2019: Öffentliche Theologie). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2019-art-2> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

1/2019: Öffentliche Theologie

Florian Höhne: »Öffentlichkeit« als Imagination und Ensemble sozialer Praktiken. Zur Relevanz einer Schlüsselkategorie Öffentlicher Theologie in digitalen Kontexten

Frederike van Oorschot: Iudex, norma et regula? Zur Schrifthermeneutik Öffentlicher Theologie

Christiane Alpers: Gott und Mensch in der Öffentlichkeit. Zur Sakramentalität des Säkularen

Andreas Telser: Konturen Öffentlicher Theologie im Werk David Tracys

Julian Zeyher-Quattlander: Öffentliche Theologie. Eine lutherische Aneignung

Tobias Faix: »Wie spricht die Kirche zu unserer Welt?« Von Charles Taylors ›Bewohnenden‹ und ›Suchenden‹ und deren Bedeutung für die Kirche